

**Angelika Bischoff-Luithlen: Von Amtsstuben, Backhäusern und Jahrmärkten.** *Ein Lese- und Nachschlagebuch zum Dorf-  
alltag im alten Württemberg und Baden.*  
Unter Mitarbeit von Christel Köhle-Hezinger. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart  
1979. 294 Seiten, 18 Abbildungen.

In mühevoller Kleinarbeit hat Angelika Bischoff-Luithlen über Jahre hinweg Dorfarchive geordnet, unzählige Inventurbände, Steuerbücher, Erbschaftsverzeichnisse durchgesehen, sich mit Ratschreiberprotokollen befaßt. Man kann leicht ermes- sen, welcher Aufwand an Arbeit damit verbunden war, zumal sich diese alten Schriftstücke bekanntlich in der Regel in wenig gutem Erhaltungszustand befinden und oftmals entsprechend schwer zu entziffern sind. Ganz abgesehen davon, verlangt es häufig eine Menge Einfühlungsvermögen und Kombinationsgabe, um die teilweise schwierigen Dialektbegriffe in eine allgemein verständliche Form zu übersetzen.

Doch dieses überaus zeitaufwendige, viel Fleiß und Ausdauer erfordernde Quellenstudium hat sich gelohnt und Früchte getragen, denn das Ergebnis ihrer Studien faßte Angelika Bischoff-Luithlen erstmals in ihrem im Konrad Theiss Verlag 1978 er-

schienenen Buch „Der Schwabe und die Obrigkeit“ zusammen. Dieses flott geschriebene, unterhaltsam zu lesende und nachdenklich stimmende Buch enthält – nach Sachgebieten geordnet – sozusagen einen Extrakt des mehrjährigen Archivstudiums. Es zeigt den Dorfalltag auf der Schwäbischen Alb von allen Seiten beleuchtet. Was ihm fehlt, ist allenfalls ein Register.

Das Ende 1979 im Kohlhammer-Verlag erschienene Buch „Von Amtsstuben, Backhäusern und Jahrmärkten“ stellt gewissermaßen das wissenschaftliche Gegenstück dazu dar. Es soll, wie der Untertitel besagt, sowohl als Lesebuch als auch als Nachschlagewerk verstanden werden. Im wesentlichen umfaßt es die Sachgebiete des Buches von 1978. Neu daran ist die Aufschlüsselung nach alphabetisch geordneten Stichwörtern und die Untermauerung der einzelnen Artikel mit Zitaten und Hinweisen aus gedruckten und – besonders schätzenswert – aus ungedruckten Quellen. Eine schnellere Information ist daher möglich, wenn auch nicht vollständig gewährleistet, da die Aufteilung in Stichwörter nicht konsequent genug durchgeführt ist.

Der schwäbische Alltag auf dem Dorf von einst wird sehr anschaulich dargestellt mit seinem nicht nur gemütvollen Ablauf. Es wird deutlich, in welchen fest vorgezeichneten Formen sich das Leben abspielte. Jeder Außenseiter wurde bestraft; jeder beaufsichtigte jeden und erhielt für die Bespitzelung obendrein noch eine Belohnung. Alles war geregelt, überall waren Vorschriften vorhanden: von der Kleiderfarbe bis zum Umfang des Hochzeitsgeschenks, vom Bäumeplanzen bis zur Zugabe beim Viehkauf. Ja, sogar viele der uns heute nur noch schwer verständlichen Bräuche und Redensarten haben ihren Ursprung in einer Verordnung. Weitgehend bekannt ist, daß das „Heilige Blechle“ in den Zusammenhang der Armenfürsorge gehört; aber wer weiß heute noch, worin der „Metzgersgang“ seinen Ursprung hat oder warum noch bis in die neueste Zeit hinein Hochzeiten auf dem Dorfe gerade an Dienstagen abgehalten wurden. Einigermaßen beruhigend stimmt die Tatsache – das zeigen die sich mehrfach wiederholenden Hinweise auf Verordnungen –, daß sich die damaligen Dorfbewohner auch nicht gerade willenlos den erlassenen Gesetzen unterwarfen.

Das Buch gibt Information über eine weitgefächerte Thematik. Hier können jedoch nur ganz wenige Beispiele stellvertretend für die Fülle des gebotenen Materials genannt werden. So erfahren wir etwas über Backwerk mit ausgefallenen Namen wie „Mutscheln“, „Seelen“, „Bubenschenkel“; längst vergessene Berufe wie „Mau- ser“, „Leichensägerin“, „Zinkenist“ werden uns vorgestellt. Amüsant zu lesen ist, daß im 18. Jahrhundert in der Apotheke außer Medikamenten auch Kaffee, Tabakspfeifen, Siegelack, Schießpulver, Gänsefedern und Badeschwämme zu haben waren. Nachdenklich stimmt dagegen bei Ausdingverträgen die Notwen-

digkeit, daß das Bauernehepaar, das den Hof übergeben wollte, unter vielem anderen auch den Platz am Tisch und den Sessel am Ofen zur Bedingung machen mußte. Offenbar verstand sich dieses Recht nicht von selbst. Ähnlich bedrückend ist im sozialen Bereich das Beispiel der Bettelfuhr, wobei mittellose Kranke täglich unbarmherzig weiter von einer Gemeinde zur anderen abgeschoben wurden.

Neu gegenüber dem Buch von 1978 sind die zahlreich eingefügten Heiligenviten, die man – zumindest in dieser Ausführlichkeit und im Hinblick auf den Titel des Buches – hier nicht erwartet hätte. Ebenso neu sind übrigens die teilweise geänderten Festtage der Heiligen. Der staunende Leser entdeckt beispielsweise, daß der hl. Veit seinen Festtag (bisher 15. Juni) nun zusammen mit der „kalten Sophie“ begeht und daß die – übrigens sicher nicht nur im schwäbischen und badischen Raum bekannten – Siebenschläfer auf den 10. Juli (bisher 27. Juni) verlegt wurden. Wie überhaupt manches zu sehr verallgemeinert wird: Daß Michael, der Erzengel mit dem Schwert, das Böse bekämpft, ist sicher nicht nur süddeutsch; daß er aber auf Abbildungen des Jüngsten Gerichts die Leidenswerkzeuge trägt, stellt wohl eine seltene Ausnahme dar, während man ihn doch im allgemeinen mit der Seelenwaage als Attribut kennt.

Deutlich als Ausgangsbasis ist die Schwäbische Alb. Das läßt Angelika Bischoff-Luithlen in jedem zweiten Artikel durchblicken. Die vielfach ärmeren Verhältnisse dort stehen somit stellvertretend für ganz Baden und Württemberg. Das gilt für die steinernen Grabkreuze, die auf der Schwäbischen Alb im 19. Jahrhundert vielleicht für die Durchschnittsbevölkerung nicht erschwinglich waren, in den übrigen Gegenden jedoch leicht nachweisbar sind. Ebenso wird der für das Weinbaugebiet im Unterland doch sicher nicht unwichtige hl. Urban nur kurz gestreift. Bedenklich sind auch Verallgemeinerungen wie beim Stichwort „Backhäuser“, wo gesagt wird, daß die Backhäuser den Frauen vorbehalten seien. Im Unterland ist es durchaus auch Männersache, den Backofen anzuhetzen.

So weitgreifend das Stichwortangebot ist, hätte doch vielleicht auf das eine oder an-

dere verzichtet werden können („Akten“, „Flor“, „Weiße Frau“ usw.), während es auf der anderen Seite sicher nicht geschadet hätte, einen halben Satz hinzuzufügen. Der Artikel „Friedhof“ erwähnt zwar, daß die Friedhöfe seit dem 16. Jahrhundert von der Kirche weg an den Ortsrand verlegt wurden, verschweigt aber den Grund dafür, der in dem häufigen Auftreten von Seuchen im 16. und 17. Jahrhundert liegt.

Etwas verwirrend für den Leser, der das Buch im Sinne eines Nachschlagewerkes verstanden hat, wenn mehrfach mit Wendungen wie „...“, „erwähnten wir schon“ (Stichwort „Hagebutten“) auf bereits besprochene Artikel hingewiesen wird und dann die Suche nach dem entsprechenden Verweis vergeblich ist. Andererseits sollten wahrscheinlich allzu viele Verweise vermieden werden, oder wie erklärt es sich, daß unter verschiedenen Stichwörtern fast wörtlich dieselben Passagen erscheinen („Einnähen“/„Tod“; „Dunke“/„Weber“ u. a.).

Als Auflockerung gedacht sind zusätzliche in den Text eingeschobene Bildtafeln, deren Erläuterungen von lakonischer Kürze sind. Meist gibt es jedoch ein entsprechendes Stichwort dazu, wenn gleich es eines nicht unbeträchtlichen Maßes an Phantasie bedarf, um die Erklärung zur Abbildung „Wetzrillen“ im Text unter „Teufelskrallen“ finden zu können.

Die Eile der Fertigstellung des Buches vermag manchen Mangel zu entschuldigen, besonders was Interpunktion und Orthographie betrifft. Druckfehler wie „dongeon“ (richtig: donjon) und „funaco dei tedeschi“ (richtig: fondaco dei tedeschi) hätten allerdings vermieden werden können.

Über all dem zuletzt Genannten darf man nicht den Blick aufs Ganze verlieren. Eine lohnende Lektüre und eine interessante Bereicherung der volkskundlichen ebenso wie der sozialgeschichtlichen Literatur liegt hier auf jeden Fall vor. Das Leben im ländlichen Bereich wird gleichsam von innen heraus beleuchtet. Dabei wird auf vielfältige Weise daran erinnert, daß über der dinglichen Erscheinung des Dorfes die Hintergründe zu allem Handeln und Geschehen im Alltag von einst nicht übersehen werden dürfen. Das Buch kann daher gerade auch für diejenigen von Nut-

zen sein, die sich mit der heutigen Situation und Entwicklung der Dörfer auseinandersetzen haben. Sabine Weyrauch